

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 17

Rubrik: Ghaue oder gschoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HYMNISCHES

Die Diskussion um eine neue Landeshymne geht weiter. Die Vorschläge, von denen man bisher gehört hat, vermögen jedoch keine Mehrzahl von Zustimmungen auf sich zu vereinigen; das ist bisher das einzige sichere Resultat.

Ein weiterer Schub von Vorschlägen macht deshalb von sich reden. Unzählige Lieder, die allenfalls dem Zweck entsprechen könnten, werden ausgegraben. Doch es sind *veraltete* Texte, auch wenn sie noch nicht allzu bejahrt sind, denn seit dem letzten Weltkrieg, also nur schon in den vergangenen 25 Jahren, hat sich unsere Haltung gegenüber dem, was man unter «Vaterland» und «Heimatland» versteht, gewandelt. Wir sind empfindlich geworden gegen allzu nationalistische und chauvinistische Töne, Töne also, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts noch zum *Guten Ton* gehörten. Ganz abgesehen davon, daß heute – im Gegensatz zu früher – eine Landeshymne auch bei Gelegenheiten gesungen wird, die der textlichen Formulierung gewisse Vorschriften machen. Ich halte es deshalb für unmöglich, daß man einen passenden *alten* Liedtext findet. Dagegen sollte es möglich sein, einen *neuen* Text zu schaffen. Aus naheliegenden Gründen mußte er zum vornehin auf 3 Strophen beschränkt sein.

Thema z. B.: Die Schweizer bilden ein vielfältiges Volk. Geeint werden sie durch die gemeinsame Liebe zur Heimat und durch den Willen, das Land unverseht zu erhalten. Um das zu erreichen, ist Toleranz erforderlich; und damit die Schweiz immer jung bleibt, dürfen wir nicht schlafen. Schluß! Einer für alle . . . Das wäre zeitgemäß, und solches

dürfte man singen, ohne zu erröten. Nötig wäre lediglich, einen solchen oder ähnlichen Gedankeninhalt in eine poetische Form zu bringen – und singbar zu machen. Und da man schon einen *neuen Text* machte, könnte man dies wenigstens zu einer *alten Melodie* tun. Nur sollte sie gut auch vom Laien gesungen werden können, müßte aber nicht unbedingt aus dem deutschschweizerischen Liederschatz stammen. Sogar *lieber nicht*.

Es gibt ein altes sehr patriotisches, sogar kämpferisches romanisches Lied: «Udis il clom en la valada . . .» Seine Melodie schiene mir als Landeshymne geeignet.

Das ganze bedeutete: Etwas Neues, auf erprobtes Altes aufgesetzt.

Oder: Konformistisches durch Nonkonformistisches verjüngt. Eine gesunde Staatsmaxime. Weshalb sollte sie nicht geeignet sein auch für eine neue Landeshymne.

Und wenn wir keine hätten – wäre das schlimm? An Sportanlässen könnte man noch immer «Vo Luzärn gäge Wäggis zue» singen, was bei der Stelle «ho-hopsassa» auch dem Publikum Gelegenheit gäbe, sich sportlich zu betätigen (Emporstemmen des Tribünennachbarn). Und für patriotische Anlässe hätten wir der vaterländischen Lieder ja reichlich genug.

Die Schweiz verzichtet als erstes Land auf eine Landeshymne! Das könnte uns allerhand Achtung eintragen in einer Zeit, da ohnehin wohl bald in den EWG-Staaten nur noch «zu Straßburg auf der Schanz» gesungen werden darf und andererseits in neu gegründeten unterentwickelten Staaten eine kämpferische Landeshymne lange, lange vor einem Staatsbudget kreierte wird. *Skorpion*

Vor 25 Jahren: Vorzensur der Schweizer Presse

Es kommt immer wieder vor, daß wir in Zeitungen von ausländischen Staaten lesen, in denen die Regierung mehr oder weniger betont die Presse lenkt. Auch wenn es der Fall ist, daß in den besagten Staaten diese Maßnahmen gegen die Pressefreiheit mit einem besonderen Notstand entschuldigt werden, reagieren wir sauer, und durchaus zu Recht.

Indessen: Wenn wir in solcher Situation urteilen oder verurteilen, sollten wir uns gerechterweise daran erinnern, daß wir auch unsere Presse einst – allerdings auch in einem Notstand – mehr oder weniger knebeln ließen. Wer diesbezüglich ein kurzes Gedächtnis hat, möge in der neuen Biographie von Walter Bringolf folgendes nachlesen (und es dürfte gar nichts schaden!):

Einige Erlasse der «Abteilung Presse und Rundfunk»:

- «1. Die gegenwärtige Lage der Schweiz ist unverändert kritisch.
- In der Beurteilung der Lage ist vor allem gegenüber Deutschland Zurückhaltung zu üben. Man ist dort gegenwärtig sehr empfindlich. In diesem Sinne sind die gegenwärtigen Vorgänge in und um Paris reserviert zu behandeln. Genugtuung kann darüber ausge-

drückt werden, daß Paris als offene Stadt erklärt wurde und somit Hoffnung besteht, daß der Stadt Kampf und Zerstörung erspart bleiben. Deutsche Erfolge nicht herabmindern und auch keine Gefühlsurteile fällen.»

Eine andere Weisung an die Redaktionen lautete:

- «1. Feststellen, daß Frankreichs Widerstand nach ehrenvollem und tapferem Kampfe gegen einen an Zahl und Ausrüstung überlegenen Gegner zusammengebrochen ist.
- Aber auch ruhig und sachlich und ohne Voreingenommenheit der gewaltigen militärischen Leistung der deutschen Armee gerecht werden und den Sieg gegen Frankreich nicht herabwürdigen oder nur der Maschine und dem technischen Einsatz zuschreiben.
- Bis auf weiteres keine Rückschlüsse ziehen betr. die Rückwirkungen der Ereignisse auf die Situation der Schweiz.»

Schließlich verbot die Abteilung Presse und Funkspruch auch die Wiedergabe der Manifestationen des französischen Generals de Gaulle und seiner Parteilager. Besonders dürfe nicht zugelassen werden, daß Journalisten in ihren Artikeln durchblicken lassen, daß sie anders schreiben würden, wenn sie noch frei wären.

Widder

Was (leider) nicht im Baedeker steht

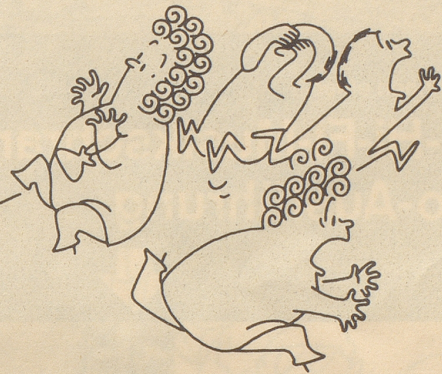
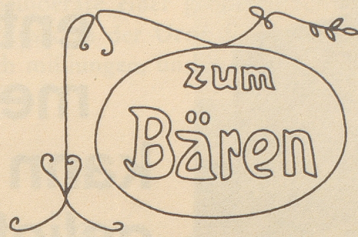
Nun bricht dann bald die Menschheit wieder aus in ihre ferienhalber gepflegte Völkerwanderung. Die zivilisierte Menschheit spielt wieder das Spiel: Wechselt den Baum. Im vergangenen Jahr sollen rund 100 Millionen Menschen als Touristen außerhalb ihres Heimatlandes unterwegs gewesen sein, wobei sie rund 40 Milliarden Franken ausgaben. Ein Jahr vorher hatten alle Luftfahrtgesellschaften zusammen 30 Milliarden Franken eingenommen. . . .

Man sollte also meinen, wenn die Menschheit in zunehmendem Maße derart durcheinandergedrückt wird, dann müsse man sich endlich gegenseitig etwas besser verstehen. Aber nicht die Spur!

Die alten Vorurteile, welche Völker gegen andere Völker hegen, werden brav weitergepflegt. Repräsentative Umfragen bestätigen dies: *Der*

Deutsche gilt als preußisch-militärisch, er sei aber höchst arbeitssam. In Wahrheit ist der Schwabe oder Württemberger oder Rheinländer weniger militärfreundlich als der Thurgauer, und es sind die Deutschen selber, die über das sinkende Arbeitsethos ihrer Landsleute klagen (und es sind die West-Deutschen, welche die Arbeitszeit am stärksten gesenkt haben).

Der faule Italiener, der leichtlebige Franzose, der spleenige Engländer, der unkultivierte Amerikaner . . . – es ist seltsam, wie diese Vorurteile sich behaupten, obwohl heute Millionen von Menschen Gelegenheit hätten, ihre Vorurteile auf Grund eigener Anschauung zu korrigieren. Aber der Zeitgenosse, der ins Ausland reist, sieht nur das, was sein Vorurteil stützt. Und er sieht nur das, weil er nur das sehen *will*. Er spricht von dem Deutschen, ob-



Camler

wohl es *den* Deutschen nicht gibt. Es gibt ihn so wenig wie *den* Schweizer. Denn für den Hamburger ist der Kölner ein ebenso völlig andersgearteter Mensch wie der Appenzeller für den Berner. Und der Cockney ist vom Waliser ebenso verschieden wie der Rheintaler vom Emmentaler. Und *der* Franzose an der Côte d'Azur, in der Normandie oder in den Ardennen weist ebenso viele Wesensunterschiede auf wie der Glarner, der Waadtländer und der Basler. Aber das will man nicht wahrhaben.

Ehe der Schweizer sich demnächst wieder aufmacht, um per Auto oder Bahn tausende von Kilometer zu absolvieren, möchte ich ihm raten, einmal nicht an *die* Deutschen oder an *die* Italiener zu denken, sondern an einen bestimmten. Er möge z. B. an den Franzosen Henri Dubois denken, Mechaniker in einem Kleinbetrieb, braver Familienvater mit 3 Kindern, Mitglied der Feuerwehr von Vanay-sur-mer, der im Garten Sonnenblumen zieht und unter Rheuma leidet.

Den Mitmenschen wird man nur gerecht, wenn man von ihnen nicht als von Kategorien denkt, sondern

von Einzelschicksalen. Und wer sich auf eine Ferienreise vorbereiten will, der möge sich nicht nur auf das Studium des Baedekers beschränken, sondern etwa das Buch «Alle Kreter lügen» lesen (Econ-Verlag).

Auf Grund umfangreicher Erhebungen wird in dem Buche nachgewiesen, daß jeder Mensch seltsamerweise sein Land als das beste, die heimatliche Landschaft als die schönste, sein eigenes Volk als das tüchtigste hält, und daß er mit diesem unverrückbaren Maßstab die Umwelt mißt und alle davon abweichenden Erkenntnisse unterdrückt und dafür seine uralten Vorurteile hegt.

Der Buchtitel weist auf eines der ältesten nationalen Vorurteile hin: Apostel Paulus schrieb an Titus, den er in Kreta zurückgelassen hatte: «Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche.» Auch wenn Apostel Paulus das sagte, stimmte es nicht. Es stimmte ebenso wenig wie das Urteil des komischen englischen Lords, der behauptete, *der* Schweizer bade nicht, dafür stinke er immer.

Skorpion

Ich
habe
mich
geirrt

«Konjunkturpolitisch unverantwortlich», hat der Gewerbeverband gesagt, als Personalverbände die 44-Stundenwoche verlangten.

«Ausgeprägtes Mißbehagen» hat das gewerkschaftliche Bundeskomitee gesagt, weil die Bauern ihre neusten Forderungen mit «do-it-yourself-Statistik» untermauerten. «Bedauerndswerte Profitsucht», so heißt es in einer Anklage von Mietern gegen Hausbesitzer.

So geht's reihum, und irgendwie kommt es mir bekannt vor, wie die alte Melodie, die einem im Kopf herumsurrt, und die man nicht los wird.

Nur hatte ich gemeint, mit dieser Musik sei es nach der großen Konjunkturabstimmung endgültig vorbei.

Was sei vorbei? Die Inflation? Nein, so naiv war und bin ich ja schließlich auch nicht. Ich dachte

nur, die Maßhalteappelle seien vorbei – jene wohlverstanden, bei denen jeweils der andere Maß halten soll.

*

Soweit, so schlecht. Noch schlechter wurde es und wurde mir, als ich das Protokoll einer Gemeinderatssitzung im Berner Oberland las. Da wurde – am 22. März – dem Verkauf zweier Parzellen an Ausländer, zwecks Errichtung von Villen, die Genehmigung erteilt. Und auf Proteste einer tapferen Bäuerin wurde erwidert, das «einheimische Gewerbe ist an den Baulandverkäufen an ausländische Gäste in hohem Maße interessiert»; auch «mancher Bauer konnte durch den Verkauf eines Stückes Bauland seine finanzielle Situation verbessern ...»

Nun also! Wenn die «Interessen» und die «finanzielle Situation» zu oberst auf der Rangliste stehen, dann ist ja alles in bester Ordnung. Wenn ...

Es war ein Irrtum von mir, anzunehmen, dies alles würde auf Grund einer Volksabstimmung bessern.

Christian Schaufelbühler